

In der politischen Realität gestrauchelt

Hakki Keskin zieht eine bittere Bilanz seiner Arbeit in der Hamburger SPD-Fraktion

Hamburg, 25. September – Ein „mutiger und wichtiger Schritt“ – so lobte sich vor vier Jahren die Hamburger SPD, weil sie mit dem Hochschullehrer Hakki Keskin zum erstenmal einen Abgeordneten türkischer Herkunft in ihren Reihen hatte. Keskin, SPD-Mitglied seit 1975, besitzt auch die deutsche Staatsangehörigkeit und konnte somit 1993 auf Listenplatz 50 in die Bürgerschaft gewählt werden. Vier Jahre später aber verzichtete der Politikwissenschaftler auf eine erneute Kandidatur. Nach der Bürgerschaftswahl zieht er jetzt eine bittere Bilanz seiner politischen Praxis: „Für einen Vorzeigtürken bin ich der falsche Mann“.

„Der Türkendeutsche“ – so wird Hakki Keskin von seinen türkischen Landsleuten genannt – ist vor vier Jahren mit großen Hoffnungen angetreten: „Wir brauchen ein Konzept für eine Gesellschaft, in der es keine Diskriminierung, keine Ausgrenzung mehr gibt.“ Im Rückblick aber sieht er seine Ideale in der Mühle des parlamentarischen Alltags zerkleinert.

Als Vorsitzender des „Unterausschusses Ausländerpolitik“ im Sozialausschuß sei er immer wieder an der SPD-Fraktionsführung gescheitert. „Bis zur Unkenntlichkeit“ habe man seine Forderungen umgestaltet und sie dem Senat auch nicht als Aufforderung zum Handeln, sondern nur „zur Prüfung“ vorgelegt.

Hakki Keskin wollte in Hamburg ein Antidiskriminierungsgesetz auf den Weg bringen. Außerdem setzte er sich für mehr fremdsprachlichen Unterricht in den Schulen und eine Überarbeitung der Schulbücher ein. Er verlangte eine Dezentralisierung der Ausländerbehörde und eine bessere Qualifizierung ihrer Mitarbeiter. Doch keine dieser Forderungen „wurde in die Tat umgesetzt“.



„FACHKENNTNISSE sind nicht gefragt“: Hakki Keskin. Photo: Falck

Personalfragen seien der SPD wichtiger gewesen als Sachfragen. „Wir sind nicht lebendig, kreativ und flexibel genug“, meint Keskin. Das habe auch „mit den Arbeitsstrukturen in der Fraktion zu tun“. Gründliche Diskussionen könne man nur in den parteipolitischen Arbeitskreisen der Ausschüsse führen.

In der gesamten Fraktion aber seien „Fachkenntnisse gar nicht gefragt“. Gestört hat Hakki Keskin, daß in den Arbeitskreisen die Senatoren sitzen, die den Abgeordneten immer gleich erklärten, warum etwas nicht gehe. Große Probleme hatte Keskin auch mit dem Status des „Feierabendparlamentariers“, der in Hamburg in der Regel noch einem anderen Beruf nachgeht. „Die Kluft zwischen meinem Anspruch an Politik und den Umsetzungsmöglichkeiten“ sei daher immer weiter gewachsen.

Ist der Parlamentarismus also „dringend reformbedürftig“, wie Hakki Keskin meint? Oder mußte hier ein idealistischer Politikwissenschaftler zwangsläufig in der politischen Realität strucheln? In der SPD-Fraktion jedenfalls bleibt auch Hakki Keskin nicht von Kritik verschont: Er habe nicht erwarten können, mit seinen Vorstellungen sofort „mehrheitsfähig“ zu sein, heißt es. In einer „Volkspartei“ wie der SPD ge-

be es „sehr viele Meinungen“, gerade zur Ausländerpolitik. Manchmal habe man bei Keskin auch konkrete, umsetzbare Vorlagen vermisst.

Der stellvertretende SPD-Fraktionschef Jan Ehlers mutmaßt, Hakki Keskin habe sich möglicherweise zuviel vorgenommen. Er habe als Hochschullehrer, als Vorsitzender der Türkischen Gemeinde und als Abgeordneter „mit vollem Herzen, aber wenig Zeit“ Politik machen wollen.

Künftig wird in der Hamburger Bürgerschaft mit Mahmut Erdem bei den Grünen erneut ein „Türkendeutscher“ versuchen, Politik zu gestalten. Die SPD aber sollte sich bei aller politischen Hektik die Zeit nehmen, mit Keskin und anderen über die Qualität der parlamentarischen Arbeit zu diskutieren. Mangelnde Sachlichkeit und Kreativität der Politik wird schließlich nicht nur von dem enttäuschten Wissenschaftler beklagt.

Hakki Keskin ist sogar ganz optimistisch, was Hamburgs Zukunft angeht: Eine rot-grüne Koalition sieht er „für die SPD als Chance, sich selbstkritisch zu beleuchten und möglicherweise auch zu erneuern“.

Cornelia Bolesch